

Dario Antiseri

Wir sind frei, weil wir fehlbar sind

Herr Präsident, Herr Dekan, meine Damen und Herren!

Das Thema meines Vortrags lautet: «Wir sind frei, weil wir fehlbar sind».

1. [Erstens]

Der Verteidiger der Freiheit verdinglicht nicht die Kollektivbegriffe, d. h. er verleiht den Kollektivbegriffen keine Substanz, wie der Staat, die Partei, die Klasse usw. Es existieren, denken und handeln nur die Individuen.

Carl Menger (1840-1921): «Das Kollektiv als solches ist mitnichten ein Subjekt im Ganzen, etwas, was Bedürfnisse hätte, einer Arbeit nachginge, mit Gütern handelte und sich mit anderen im Wettbewerb befände; das also, was man „Wirtschaft der Gesellschaft“ nennt [...] ist kein den individuellen wirtschaftlichen Tätigkeiten analoges Phänomen, dem auch die Finanzwirtschaft angehört [...]. In ihrer allgemeinsten manifesten Gestalt ist sie eine eigentümliche Mannigfaltigkeit individueller Wirtschaften».

Das ist die zentrale Idee des methodologischen Individualismus - eine charakteristische Theorie der Vertreter der österreichischen Schule wie auch der Vertreter der sozialen Marktwirtschaft und von eines jeden echten Liberalen wie auch eines jeden ernstesten Sozialwissenschaftlers. So schrieb *Max Weber* (1864-1920): «Wenn ich jetzt nun einmal Soziologe geworden bin, dann wesentlich deshalb, um dem immer noch spukenden Betrieb, der mit Kollektivbegriffen arbeitet, ein Ende zu setzen. Mit anderen Worten: Auch Soziologie kann nur durch Ausgehen vom Handeln des oder der, weniger oder vieler Einzelnen, strikt individualistisch in der Methode also betrieben werden».

Ohne ähnliche Ideen von anderen Denkern (wie zum Beispiel Ludwig von Mises, Friedrich von Hayek, Wilhelm Röpke, Karl R. Popper), zu erwähnen, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einige Überlegungen von zwei katholischen (Frédéric Bastiat und Luigi Sturzo) und von einem laizistischen Intellektuellen (Norberto Bobbio) lenken. Bastiats Definition des Staats lautet folgendermaßen: «Der Staat ist die große Fiktion, nach der sich jedermann bemüht, auf Kosten jedermanns zu leben».

Luigi Sturzo: «Meine Position ist klar: Gegen die Anhänger des „Soziologismus à la Durkheim“, die aus der Gesellschaft eine für sich bestehende Entität machen, gegen die „Institutionalisten“ à la Haurion, die aus der Institution

etwas für sich Bestehendes machen, gegen die „Organizisten“ jeder Epoche, die aus den gesellschaftlichen Organen etwas Eigenständiges konstruieren, gegen all diese behaupte ich, dass die konkrete Gesellschaft die Koexistenz der bewusst [...] zusammenarbeitenden Individuen ist. Ich behaupte nämlich, dass weder die Gesellschaft, noch ihre Institutionen, noch ihre Organe ein *quid tertium* sind, eine lebendige Hypostase, eine von der Wirklichkeit der arbeitenden Individuen getrennte Wirklichkeit sind. [...] Wer handelt und wer dabei das Handeln erlebt, das sind nur die menschlichen Individuen».

Norberto Bobbio bringt sehr klar den Zusammenhang von Individualismus und Demokratie zum Ausdruck: «Beseitigen Sie eine individualistische Auffassung der Gesellschaft und Sie werden die Demokratie als Staatsform nicht länger rechtfertigen können».

Wir brauchen nicht daran zu erinnern, dass der Individualismus nicht gleich Egoismus noch Atomismus ist. Der Individualismus ist das Gegenteil von Kollektivismus und nicht von Altruismus.

2. [Zweitens]

«Wer es unternimmt, auf dem Gebiet der Wahrheit und der Erkenntnis als Autorität aufzutreten, scheitert am Gelächter der Götter». In dieser Äußerung *Albert Einsteins* erkennt man unschwer jenen erkenntnistheoretischen *Grundsatz*, den Karl Popper seinerseits wie folgt formuliert: «Alle unsere Erkenntnis bleibt fehlbar und hypothetisch. [...] Die Wissenschaft ist fehlbar, weil sie menschlich ist».

Der Vermeidung von Fehlern zu leben, das ist, sagt uns *Popper*, ein kleinliches Ideal. Stellen wir uns echten Problemen, so liegt die Fehlbarkeit in der Natur der Sache. Wichtig und menschlich ist nur, dass wir aus unseren Fehlern lernen. Der Fehler, wenn er einmal als solcher erkannt ist, sendet jenes schwache Leuchtsignal aus, das uns den Weg aus der Höhle unserer Unwissenheit weist.

Die wissenschaftliche Forschung - wo immer sie stattfindet - ist stets mit der Lösung von *Problemen* verbunden. Um aber Probleme zu lösen, brauchen wir *Ideen*; und wenn es auch neue Ideen zuhauf gibt, so sind doch die guten Lösungen eine Seltenheit. Es gibt indessen nur einen Weg, unter allen neuen (und alten) Ideen, die guten und besten auszuwählen: die Kontrolle der Theorien anhand ihrer Konsequenzen. Eine Theorie ist denn mit ihrem Inhalt identisch, der Inhalt aber ist der Inbegriff der Folgerungen einer Theorie. Ist eine Hypothese oder Theorie gegeben, so überprüfen wir sie auf das Genaueste auf ihre logischen Folgen, um sodann diese Folgen mit den Tatsachen zu vergleichen, die es zu erklären gilt.

Wenn eine Theorie, jeweils durch beobachtete Tatsachen bestätigt wird, so lassen wir sie bis auf Weiteres gelten. Wenn hingegen eine der Folgerungen einer Theorie sich im Widerspruch zu den (zu einer bestimmten Zeit für relevant gehaltenen) Fakten befindet, so wird sie, insofern sie als falsifiziert gilt, fallen gelassen. Wie immer gilt der Grundsatz *contra factum non valet argumentum*, der allerdings kein heiliges Dogma darstellt: Eine wissenschaftliche Tatsache ist eben auch ein Satz, eine Interpretationshypothese in Bezug auf Aspekte oder Teile der Wirklichkeit.

Es muss dabei klar sein, dass jede ernstzunehmende Kontrolle einer Theorie ein Versuch ist, sie zu widerlegen. In der Wissenschaft nicht anders als im Leben erhält man nur dort einen Beweis, wo etwas auf dem Spiel steht, wo riskiert wird. Es besteht nämlich eine logische Asymmetrie zwischen Bewährung und Widerlegung: Unzählige Bestätigungen machen eine Theorie nicht gegen eine einzige Widerlegung immun. Wir suchen eben deshalb, nicht das Unmögliche einer absoluten Gewissheit auch der bestens geprüften Theorie, sondern deren Schwachstellen. Je schneller eine Theorie zu Fall gebracht wird, desto eher wird die Forschungsgemeinschaft dazu veranlasst, nach einer besseren Theorie zu suchen.

Wie *Robert Oppenheimer* einst sagte, zeitigt die Physik deshalb Fortschritte, weil darin Irrtümer nie zweimal auf genau dieselbe Art unterlaufen. In dieselbe Kerbe schlug der amerikanische Physiker *John Archibald Wheeler*, als er in Bezug auf den Wissensfortschritt sagte: Alles, was wir tun können ist, unsere Fehler so schnell wie möglich zu machen. Die menschliche Erkenntnis wächst auf dem fruchtbaren Bodensatz der Irrtümer. So behauptete etwa *Alfred North Whitehead*. *Oscar Wilde* hielt ‚Erfahrung‘ für den Namen, den jeder seinen eigenen Fehlern verleiht. Und *John Stuart Mill* wusste, dass «unsere festen Überzeugungen keine andere Gewähr haben als die Forderung an alle Welt, ihre Haltlosigkeit nachzuweisen».

Es ist nunmehr klar geworden: Der erkenntnistheoretische Fallibilismus – das heißt, das Bewusstsein, dass unsere Erkenntnisse widerlegbar sind und sein werden – ist ein Grundsatz des liberalen Denkens. Niemand kann zu Recht annehmen, eine rationale sowie absolute Wahrheit zu besitzen, die er oder sie anderen aufzwingen könnte. Rationalität gebietet vielmehr eine gemeinsame Arbeit für das Erlangen immer besserer Theorien – durch die Kritik an bestehenden Theorien sowie den Vorschlag von Alternativen zu den bisherigen Versuchen.

Die Einstellung des Liberalen, wie von *Popper* bekräftigt, ist die Bereitschaft, jederzeit einzuräumen: «Wenn ich von dir lernen kann und es auch will, dann muss ich dich im Interesse der Wahrheit nicht nur dulden, sondern als potenziell gleichberechtigt

anerkennen. Denn die Haltung, alle Menschen als gleichwertig und gleichberechtigt anzuerkennen, ist die Voraussetzung für unsere Bereitschaft, rational zu diskutieren».

Dem entspricht die Ansicht von *Luigi Einaudi*: «Das große Verdienst freier Staaten gegenüber den Tyrannen besteht in dem Umstand, dass sich in den frei regierten Staaten die Diskussion und das Handeln an der Methode „Versuch und Irrtum“ ausrichten. *Trial and error* ist das Siegel der Überlegenheit der freien Ansätze gegenüber den tyrannischen Staatsformen. Den Tyrannen überkommen niemals Zweifel, er setzt schnurgerade seinen Weg fort; dieser Weg führt allerdings das Land ins Desaster».

Rational ist nicht jener Arzt, der um der Diagnose willen den Patienten tötet; sondern jener, der, um den Patienten zu retten, die falschen Diagnosen eine nach der anderen ausschließt - d.h. falsifiziert - bis er zu einer richtigen gelangt, so dies schließlich gelingt.

Wenn ich im Bewusstsein meiner Fehlbarkeit lebe und du dir deiner Fehlbarkeit ebenfalls bewusst bist, dann - wenn uns wirklich an der Lösung von Problemen gelegen ist - werde ich mit Ungeduld deine Alternativen und deine Kritik herbeisehnen. Mit einem Wort: Wir werden diskutieren. Denn die *Diskussion* ist die Seele der *Demokratie*.

3. [Drittens]

Ich glaube, es ist hier fast nutzlos, eine Verteidigung des Hume'schen Gesetzes zu starten, und daher des "Polytheismus der Werte". Was ich hier betonen möchte, ist, dass, die Information keinen Imperativ erzeugt. Vom Sein zum Sollen führt kein gerader Weg, streng genommen überhaupt kein Weg. Dies in aller Kürze das Hume'sche Gesetz über den Abgrund, der Werte und Tatsachen voneinander trennt. Die Tragweite des Satzes zeigt sich vor allem auf ethischem Gebiet als auch im politischen Bereich.

Benedetto Croce erzählt von seinen Studentenjahren in Rom, als er einmal eine Hausarbeit über die Menschenrechte abfassen musste. Er erinnert sich: «Nachdem ich einige Wochen lang daran gearbeitet hatte, begab ich mich schließlich zum Professor, um ihm zu erklären, zerknirscht und gedemütigt, dass ich mich im Laufe des Studiums dazu veranlasst gesehen hatte, die Zahl der Rechte schrittweise zu reduzieren, sodass mir am Ende nur mehr ein einziges greifbar geblieben war. Schließlich aber hatte sich mir auch dieses einzige Recht, ich weiß nicht recht wie, in Rauch aufgelöst».

Seine überragende historische Gelehrsamkeit ließ *Muratori* einmal behaupten: «Die Erfahrung lehrt uns, dass der Begriff der *natürlichen Vernunft* von vielen in Anspruch genommen wird. Und

wenn ihr zwei Anwälte verfeindeter Parteien oder zwei Richter unterschiedlicher Überzeugung befragt, so wird ein jeder behaupten, die natürliche Vernunft sei auf seiner Seite».

Aber auch einmal davon abgesehen, ist von Norberto Bobbio zu Recht bemerkt worden, dass, «selbst wenn die Übereinkunft über die Idee der Natur eine vollkommene wäre, keinesfalls eine vollkommene Übereinkunft über das Rechte und das Unrechte daraus folgen würde». Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Vielfalt (vergangener Epochen ebenso wie der unseren) an Konzeptionen des Guten und des Bösen lenken, wenn wir überhaupt unseren Blick auf die menschlichen Abirrungen und Konflikte richten, so können wir nicht umhin, mit Pascal festzustellen, dass «vom Diebstahl bis zum Vatemord und zur Kindstötung alles unter den verdienstvollen Handlungen einen Platz fand oder findet». «Eigenartige Gerechtigkeit, die als Grenze einen Fluss hat! Wahrheit diesseits, Irrtum jenseits der Pyrenäen».

Der Polytheismus der Werte existiert, weil die Werte *in logischer Hinsicht* Anweisungen (Lebensideale, Anleitungen zum richtigen Handeln, Korrektive für gerechte Gesetze sowie geltende Institutionen) sind, und eben keine Beschreibungssätze. Die Ethik ist nicht deskriptiv, sondern präskriptiv. Eine Ethik erklärt nichts und sagt nichts voraus, sondern bewertet. Es gibt keine ethischen Erklärungen. *Es gibt nur wissenschaftliche Erklärungen auf der einen, ethische Bewertungen auf der anderen Seite.* Die Ethik weiß nichts, sie ist keine Wissenschaft. Die Ethik ist ohne Wahrheit.

Nun aber, wenn die Ethik eben keine Wissenschaft ist, wenn Ethik nicht gesagt werden kann, das heißt, nicht wissenschaftlich gesagt werden kann; wenn dies einmal ausgesprochen ist, so stellt sich unweigerlich die folgende Frage: Was kann und soll die Vernunft in der Ethik ausrichten? Ohne die Frage allzu sehr auszuweiten, sagen wir: Viel kann die Vernunft bezüglich der ethischen Fragestellungen ausrichten.

Die Vernunft kann beispielsweise analysieren und in Bezug auf gegebene angestrebte Ziele die effizientesten und sparsamsten Mittel ausmachen; sie kann uns lehren, dass bestimmte Ziele in einer bestimmten Zeit unerreichbar sind, oder auch, dass sie grundsätzlich unrealisierbar sind. Weiters kann uns die Vernunft darlegen, dass die Verwirklichung eines Wertes die Verdrängung eines anderen anerkannten Wertes nach sich ziehen würde (ein solcher Fall liegt vor, wenn die Sanierung eines Betriebes zu Lasten der Beschäftigung geht); sie kann den Widerstreit ausmerzen, wenn er sich auf einen Glaubensstreit zurückführen lässt; sie kann weiters eine Analyse der meisten Alternativen dort liefern, wo eine ethische Problematik vorliegt. Die Vernunft kann aber auch an unser Verantwortungsbewusstsein appellieren, indem sie uns die Konsequenzen unseres Handelns vor Augen führt, sodass unsere Wahl eben offenen Auges erfolgt.

Die vernünftige Überlegung lehrt uns, dass eine Gesinnungsethik (*fiat iustitia, pereat mundus*) zu kurz greift, denn sie muss stets mit einer Verantwortungsethik rechnen, mit einer Betrachtung der Konsequenzen und Folgen (*fiat iustitia ne pereat mundus*). Eine Gesinnungsethik ist schon allein deshalb unzureichend, da stets mit den nicht beabsichtigten Folgen der rationalen menschlichen Handlungen gerechnet werden muss; aus jenen können sich nämlich nicht lediglich andere, sondern den gewünschten Effekten geradezu entgegengesetzte Folgen ergeben.

Aber die wichtigste Funktion der Vernunft auf ethischem Gebiet bleibt allerdings eine kritische, indem sie uns zeigt, dass die Ethik keine Wissenschaft ist und die obersten Werte keine 'Theoreme' sind, sondern vielmehr Baupläne für Lebensentwürfe, Leitlinien des richtigen Verhaltens - alles in allem aber stets Gegenstand einer bewussten und gewissenhaften Entscheidung, eine Herausforderung an unseren Mut oder unsere Feigheit.

In Wirklichkeit stützt sich eine Norm stets auf eine weitere im Rahmen einer Argumentation; eine Norm wird mit anderen Worten deshalb angenommen, weil sie eine andere voraussetzt. Und so weiter, wobei der Sinn dieses 'und so weiter' der ist, dass *more logico* argumentativ eine Norm (oder ein Inbegriff von Normen) erreicht wird, die das System der Moral begründet, aber ihrerseits keiner weiteren Begründung fähig ist. Begründung bedeutet hier, dass die letzten fundierenden Normen logisch die Funktion von Prämissen haben, aus denen die weiteren Soll-Aussagen abgeleitet werden.

Sie sind aber nicht aus anderen Sätzen ableitbar. Sie haben den Charakter von gesetzten Normen, im System vorausgesetzt: Es handelt sich, wie gesagt, um Angebote für sinnhafte Lebensentwürfe. Diese aber können ihrem Sinn gemäß weder begründet noch widerlegt, sondern lediglich angenommen oder verworfen werden. Man könnte sagen, dass das Hume'sche Gesetz die logische Grundlage der Gewissensfreiheit liefert. Die obersten Prinzipien der Moral sind Gegenstand einer Entscheidung, einer bewussten Wahl, jedoch weder abgeleitete Lehrsätze noch evidente oder selbstbegründete Axiome.

4. [Viertens]

Am 17. Mai 1952 hielt Hans Kelsen seine letzte Vorlesung in Berkeley und bei der Gelegenheit bekannte er offen, dass er keine Antwort gefunden habe auf die entscheidende Frage, was die Gerechtigkeit - die absolute Gerechtigkeit - sei. Für Kelsen ist «der Relativismus die Weltauffassung, die die Voraussetzung der Demokratie ist».

Kein Relativist war dagegen Bertold Brecht. In seinem Buch *Out of step* berichtet Sidney Hook von einem Gespräch mit Bertold Brecht - von einem Gespräch über die alten Bolschewiken, die in

der Zeit der Moskauer Prozesse erschossen wurden: «Einen Satz habe ich nicht mehr vergessen. Er sagte: „Die da, je unschuldiger sie sind, desto mehr verdienen sie, erschossen zu werden“. Ich war so erstaunt und glaubte, nicht richtig gehört zu haben. „Was sagen Sie da?“, fragte ich. Er antwortete ruhig: „Je unschuldiger sie sind, desto mehr verdienen sie, erschossen zu werden“».

Brecht war ein großer Künstler. Aber wie viele andere Intellektuellen ist er der fatalen Präsumption verfallen, in den Besitz der absoluten Wahrheit gelangt zu sein. Brecht war kein Relativist. Ist er auf dem Gebiet der Ethik und Politik ein physiologischer oder pathologischer Fall des Westens?

5. [Fünftens]

Damit möchte ich Folgendes sagen: was die wichtigsten Probleme - und zwar die ethischen Probleme - betrifft, helfen Logik und Wissenschaft überhaupt nicht. Nur die Geschichte kann uns dabei helfen, durch unsere Geschichte können wir verstehen, wer wir sind und was wir geworden sind; wir sollten nun über die Voraussetzungen und die Konsequenzen jener sozialen Ordnung nachdenken, die wir selbst bestimmt haben, und dann sollten wir unsere eigene Ordnung mit anderen sozialen Ordnungen vergleichen.

Wir müssen uns also um die ethischen (und auch epistemologischen) Voraussetzungen der offenen Gesellschaft kümmern, um jene Voraussetzungen, womit wir - nach den Worten von Braudel - das einheitliche Schicksal Europas bestimmen. Europa ist seine Geschichte, und diese Geschichte ist nicht die Geschichte eines geistigen Gefängnisses, sie ist eher die Geschichte einer Tradition, in der verschiedene Traditionen sich verflochten haben, wo unterschiedliche (manchmal auch verwegene) Ideen, gute oder schlechte Ideen, zusammengelebt haben und leben.

Griechenland beschenkte Europa mit der Idee der Rationalität als kritischer Diskussion, aber Griechenland beschenkte die Europäer nicht mit seinen Göttern. Der Gott der Europäer ist der jüdisch-christliche Gott, es ist der Gott Jesu Christi. Es ist die christliche Botschaft - mit der Idee vom Menschen „nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen“ - mit dem Prinzip eines individuellen Gewissens, das die Macht beurteilt, nicht umgekehrt, mit der Idee, dass *Kaysar* nicht *Kyrios* ist. Diese Botschaft hat im Lauf der historischen Entwicklung - wenn überhaupt mit unklaren Missgeschicken, mit Fehlern und Entsetzen - einen entscheidenden Druck auf das weltliche, gegensätzliche Element ausgeübt.

Mit dem Prinzip: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ bricht in die Geschichte das Prinzip ein, dass der Staat nicht das Absolute ist. Die politische Macht wird damit entsakralisiert bzw. relativiert, mit der Folge, dass die Theokratie nicht mehr ein Teil des europäischen Schicksals sein kann.

Unter Beachtung der Wirklichkeit sollten wir nun die These von T. S. Eliot akzeptieren, wenn er schreibt: „Wenn das Christentum verschwinden würde, würde auch unsere ganze Kultur verschwinden, und dann müssten wir viele unzivilisierte Jahrhunderte durchlaufen“

6. [Sechstens]

Da er um die innere Gefahr jeder Macht weiß («absolute Macht korrumpiert absolut»), stellt sich der *Homo liberalis* niemals die Frage: Wer soll herrschen? Er versucht eher eine andere Frage zu beantworten: Wie kann man die Machtinhaber kontrollieren? Gegen einen räuberischen Staatsapparat verteidigt der Liberale die Marktwirtschaft, nicht lediglich deshalb, weil uns diese den größten Wohlstand beschert, sondern in erster Linie wegen der engen Verbindung zwischen freier Marktwirtschaft und Freiheitsrechten: «Wer alle Mittel besitzt, bestimmt alle Zwecke».

Der Liberale verwirft die die Freiheit erstickende Idee von überindividuellen Entitäten wie zum Beispiel Staat, Partei, Klasse, wenn diese als von den Einzelnen autonome, losgelöste Substanzen aufgefasst werden: Allein die Individuen existieren im wahrsten Sinne des Wortes. Der Liberale weiß, dass die sogenannte vollkommene Gesellschaft der Utopisten die Negation einer offenen Gesellschaft ist.

Der Liberale ist nicht konservativ, denn der Konservative fürchtet jede Neuerung, wohingegen für den Liberalen die Konkurrenz der Motor der Innovation ist.

Der eigentliche Liberale ist kein Anarchist, denn Liberalismus im eigentlichen Sinn ist nicht mit Libertarismus gleichzusetzen: Der Liberale denkt nie, dass dem Staate keinerlei Funktionen und Aufgaben obliegen. Im Unterschied zu den Konstruktivisten ist der liberale Theoretiker davon überzeugt, dass nicht alle geschichtlich-sozialen Ereignisse und Institutionen Ergebnis absichtsvoller Planung sind; vielmehr betont der Liberalismus die Tragweite der unbeabsichtigten Folgen rationaler zielgerichteter Bestrebungen und Interessen.

Die Ablehnung der Verschwörungstheorie ist dem Liberalen lediglich die Konsequenz einer stringenten Kritik der konstruktivistischen Sozialtechnologie. Der Liberale ist immer bereit, die spontanen Entitäten und das Vereinswesen vor einem alles einverleibenden Staate in Schutz zu nehmen.

Der Liberale weiß, dass der Markt nicht anders als die Wissenschaft immer schuldlos ist: Wenn jemand Profit durch den Drogen- oder Waffenhandel erzielt, so ist nicht der Markt ein perverser Mechanismus, lediglich die Ethik der darin handelnden Individuen ist unmenschlich. Nicht der Markt bedarf also in solchen Fällen der Reform, sondern jene perverse Moral von

fehlgeleiteten Profiteuren. Darin soll man nicht das Scheitern der Marktmechanismen und Regulativen sehen, sondern den Bankrott der Propheten, Lehrer und Moralprediger.

Auch sollte man nicht zu denken geneigt sein, der Markt verweigere die Solidarität. Nach *Friedrich von Hayek* ist die Großgesellschaft aufgrund der in ihr vorhandenen Reichtümer nicht bloß zu solidarischen Transferleistungen fähig, sondern sie soll sich geradezu auf Solidarität verpflichten. Das Entstehen der Großgesellschaft hat die Sprengung der engeren sozialen Bande zum Ziel, die jedoch in den kleinen Gesellschaften immerhin eine Überlebensgarantie für die schwächeren Mitglieder bedeuteten. Deshalb soll der Staat in einer Großgesellschaft jene überkommene und nunmehr zur Verfügung stehende Schutzfunktion zugunsten der Hilfsbedürftigen als seine Pflicht wahrnehmen.

Freier Markt und Solidarität schließen einander nicht aus, sind vielmehr komplementär. Ein funktionierender Markt schließt hingegen sehr wohl Korruption und Verschwendung von Ressourcen aus; die Indienstnahme des Marktes durch einen Staatsapparat pervertiert seine Bürger, macht sie zu lumpigen erpressbaren Bettlern, die Wähler im Hauptberuf sind.

Liberalismus ist schließlich kein Antiklerikalismus. Dazu schrieb *Friedrich von Hayek*: «Im Unterschied zum rationalistischen Liberalismus der französischen Revolution hat der wahre Liberalismus nichts gegen Religion. Ich kann jenen militanten und wesentlich illiberalen Antiklerikalismus, der im XIX. Jahrhundert große Teile der europäischen Tradition kennzeichnete, nur entschieden ablehnen».

Wilhelm Röpke: «Der Christ ist ein Liberaler, der nicht weiß, dass er es ist». Für ihn: «Klassische Antike und Christentum sind beide die wahren Ahnherren des Liberalismus, denn sie sind die Ahnherren einer Sozialphilosophie, welche das konflikträchtige Verhältnis von Individuum und Staat regelt, gemäß den Postulaten, die der Vernunft eines jeden Menschen inhärent sind».

7. [Siebtens]

Methodologischer Individualismus; Bewusstsein der Fehlbarkeit der menschlichen Kenntnis; ein unvermeidlicher Pluralismus der Werte: drei wesentliche Ideen zum Schutz der offenen Gesellschaft. Zweifellos verflochten sich auch andere Ideen mit diesen Grundideen, und sie bestimmen zusammen den Begriff einer freien Gesellschaft: die Verteidigung der spontanen Entitäten; die Gleichheit vor dem Gesetz; die Gleichheit der günstigen Gelegenheiten; der Wettbewerb als Mittel zur Entdeckung des Neuen und als die höchste Form der Mitarbeit; die unteilbare Beziehung zwischen Marktwirtschaft und politischer Freiheit; der Grundsatz der Subsidiarität; die Solidarität mit den benachteiligten

Menschen, die Verteidigung des Verdienstes und der Kampf gegen die Vorzugsrechte.

Wertvolle Seiten über die Solidarität hat - unter anderen - Friedrich von Hayek geschrieben. Sehr wichtig ist auch seine andere Idee, wo er sagt, dass wir nicht nur fehlbar sind, sondern auch unwissend. Wir sind fehlbar, wo und wenn wir wissen, und außerdem sind wir unwissend gegenüber jenen besonderen Situationen von Zeit und Ort; und diese unter Millionen Menschen verstreuten Erkenntnisse sind notwendig für die Lösung der praktischen Probleme.

Die funktionellste Gesellschaft ist deshalb jene, die am besten diese verstreuten Kenntnisse - auch durch die Entzentralisierung der Entscheidungen - benutzen kann. Deshalb: frei, nicht nur weil wir fehlbar, sondern auch weil wir unwissend sind.

8. [Achtens]

Zusammen mit dem schon genannten Wilhelm Röpke, möchte ich auch Walter Eucken, Franz Böhm, Adolf Lampe und Hans Grossman-Dörth hier erwähnen, das heißt die Ordoliberalen der Freiburger Schule.

„Was wir hier schaffen möchten,“ schreiben Eucken und Böhm, „ist eine wirtschaftliche und soziale Ordnung, die - gleichzeitig - sowohl einen guten Ablauf der Wirtschaft als auch anständige und menschenfreundliche Lebensbedingungen sicherstellen kann. Wir sind für eine Konkurrenzwirtschaft; denn nur dadurch können diese Zwecke am besten verfolgt werden. Man kann auch sagen, dieser Zweck könnte nicht anders [*d.h. durch andere Mittel*] verfolgt werden“.

Der Ordoliberalismus, d.h. die soziale Marktwirtschaft „besteht aus verschiedenen soziopolitischen Ideen zum Vorteil einer freien, gerechten Gesellschaft, wo allgemeine Gesetze für eine wirtschaftliche Politik bestimmt werden“ (Niels Goldschmidt). In den dunklen Jahren des Nationalsozialismus hat die Freiburger Schule [*ihren eigenen*] Widerstand geleistet; sie hat nämlich die Fackel der Freiheit in ihren Händen gehalten, und nach dem Krieg wurden die Ideen und die Vorschläge der Ordoliberalen zum Grundstein des Wiederaufbaus Deutschlands.

Der Kanzler Ludwig Ehrhard dazu: „Wenn es eine Theorie gibt, die ehrlich die Zeichen der Zeit deuten und einen neuen Schwung sowohl für die neue Konkurrenzwirtschaft als auch für eine soziale Wirtschaft anbieten kann, ist das die Theorie, die von den sogenannten Neoliberalen oder Ordoliberalen vorgeschlagen wird [...]. Die Vorzüge der Freiburger Schule sind aber nicht nur ökonomisch: Diese Schule hat auch eine Wirkung auf die Politik. Viele Länder haben nämlich - seitdem sie den Lehren Euckens folgen

- versucht, eine wirtschaftliche Ordnung zu verwirklichen, die klaren intellektuellen Grundsätzen entspricht, anstatt einem *gedankenlosen* Pragmatismus zu folgen».

Wir müssen deshalb den Minister Giulio Tremonti loben, dass er die theoretische Kraft, den moralischen Wert und die politische Durchführbarkeit der sozialen Marktwirtschaft erkannt hat. Zweifellos hätte der Minister Giulio Tremonti hier eine interessantere Rede gehalten.

Dennoch hätte ich auch gerne dem Minister Giulio Tremonti einige Fragen gestellt, und zwar diese:

- Soll es in Italien ein Wahlgesetz geben, nach dem sich 4 Caligula - weil Parteichefs - ein Parlament nennen?
- Die zahlreichen Versuche, die vorübergehenden Mächtigen (oder den Mächtigen) vor den Republikgerichten zu schützen: Sind sie nicht ein „vulnus“ im wesentlich liberalen Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz?
- Ein großer Freund von Wilhelm Röpke, Don Luigi Sturzo, sagte: „Solange die Schule in Italien nicht frei ist, werden auch die Italiener nicht frei sein.“ Also: Ist dieses substanziell staatliche Monopol der Bildung, das das italienische Bildungssystem charakterisiert, nicht innerlich illiberal?
- Am 28. und 29. März finden in Italien die regionalen Wahlen statt. Den ganzen Monat März hindurch wird aus diesem Grund jedes TV-Programm mit politischen Werbesendungen unterbrochen. Ist das wirklich die Art und Weise, wie eine angeblich liberale Regierung über freie Information spricht?

David Hume schreibt: „Selten verliert man die ganze Freiheit auf einmal“. Infolgedessen ist der Preis für die Freiheit eine ständige Wachsamkeit. Diese Lehre geht durch die ganze Tradition des italienisch katholischen Liberalismus (Taparelli D'Azeglio, Gioacchino Ventura, Raffaello Lambruschini, Vincenzo Gioberti, Antonio Rosmini, Alessandro Manzoni, Luigi Sturzo, Luigi Einaudi, Angelo Tosato) - eine Tradition, die in starkem Kontrast stand zuerst zur Freimaurerei im Risorgimento, später zum Faschismus und nach dem zweiten Weltkrieg zur marxistischen Vorherrschaft. Von der Kirche wurde sie vor und nach dem Krieg völlig ignoriert.

Die Enzyklika „*Centesimus Annus*“ bezeichnet da eine wichtige Etappe in der Geschichte der Soziallehre der Kirche, obwohl erst im letzten Jahr, 50 Jahre nach seinem Tod, Luigi Sturzo, dieser Apostel der Freiheit, endlich auch von der italienischen Bischofskonferenz geehrt wurde! Ist das nicht verwirrend?

Bekannt ist auch die Freundschaft zwischen Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer und ihr entscheidender Beitrag zum Aufbau der

Europäischen Union. Weniger bekannt ist dagegen der wichtige intellektuelle und moralische Beitrag anderer Denker wie Wilhelm Röpke und Luigi Sturzo zur Verteidigung der Freiheit. Unser Ziel ist daher die Fortsetzung ihres Weges auch durch gemeinsame Initiativen.

Für die Ehre, die Sie mir heute gegeben haben, in Ihrer erlauchten Universität zu sprechen, bin ich Ihnen außerordentlich verbunden.

Vielen Dank!